

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 23

Rubrik: Stanislaus an Ladislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Einweihung des neuen Berner Universitäts-Gebäudes.

Noch ragst du, eine Veste der hehren Wissenschaft,
Zu deinen Füßen lagert ein kernhaft' Volk voll Kraft,
Das seine Söhne sendet zu lernen hohen Sinn,
Der Kern ist allen Wissens, der mächtigste Gewinn!
Um Männer auszubilden und Menschlichkeit zu sä'n
Soll, fest im Volke wurzelnd, die hohe Schule steh'n.

Vivat alma mater bernensis!

Zunächst dem eig'nen Lande sie ihre Dienste leih',
Die eig'nen Söhne lehre sie leben stark und frei,
Die schlichten Sitten pflege die Jugend — unser Hort —
Und jag' die Aftermuse aus ihrem Hause fort!
Mag höfische Blasiertheit die Nase rümpfen drob,
So denkt, daß edle Volkskraft sie zum Musensitz erhob!

Vivat alma mater bernensis!

Nun dürfen wir nicht bangen, am Stamm wächst gutes Holz,
Gar Mancher wird dort reifen, des Vaterlandes Stolz.
Ein reges geistig' Leben blüh' auf der großen Schanz'
Und strahl' aufs Land hernieder in nie gebroch'nem Glanz!
Frisch, Burschen, hebt die Becher, ihr Füchse stehet an,
Und lasst in Freude jubeln uns alle, Mann für Mann:

Vivat alma mater bernensis!

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruoter!

Wenn am Pfingstsonntag regnet, so regnets 7 Sonntäge hintereinand, wenn aper schön ist wie thieses Jahr so kanns nachher doch 7 Sonntäge sampt then dazugehörigen Werttügen wüßt sein. Es wäre iperhaupt ein tringendes Bedürfnis, thaß thie staubige Welt und thie noch staubigere Menschheit wiether einmahl gründlich abgewaschen wirt. Ich hape thas zwar pei meinen Weichtintern schon peforgt, besor ich then heultigen Geist iper sie ausgoß, aper was nützt thas, wenn sie am Pfingstmontag wiether einen ganz unheuligen Geist eingieße. Wozu ist eigentlich thieser godlose Pfingstmontag gut? Thaß thie Leute im Land herumliegen wie ferlupte Maitäfer und ihr Geld und ihre Tugend ferlieren. Und apenz im lekten Zuge siehts aus, als ob lauder Hochzeispärlein und Narren trinn wären. Wenn thann meinst, Du wertest nachher im Weichtstuhl einige intressante Theeteils erfahren, so bist auf them hölzigsten Holzweg. Da wollen sie nie mehr wissen othe find verstoggt wie heimliche Militärartiller. Was hat mir thas lekte Jahr so ein Jüngling mit lodigem Haar othe besser ragt, ein lockerer Jüngling mit Haar im Weichtstuhl anverbraud: „Ach, Ther Wein war so feurig, thie Lust so lind, im Walte wars so lauschig und ihr rother Schnabel so plauschig und da hap ich sie, aper ganz gewiß, nur auf die Schulter geküßt.“ Wenns nur keine iple Folgen hat, hape ich mißtraulich ragt, aper es war zu spät! Trum hape ich 4 then Berner Großen Rat 20 Paternoster gepetet, thaß er vom Pfingstmontag niz wissen wollte, womib ich ferpleipe thein r r r

Stanispedochio.

Schwerer Unfall.

Herrn Flughezi, erster Sieger bei dem großen Velorennen, Kühner Fahrer, fast mehr Flieger, lernt' ich bei 'nem Unfall kennen. Fuhr besagter Herr Flughezi kürzlich einen Gang hinunter, Bremste gut, doch war'n zur „hezi“ Rad und Fahrer drüber — drunter. Schmerzlich hält er seine breite Brust, wie er hervorgetroffen: „Hab' auf meiner linken Seite zwei, ich fühl's ach — Dings gebrochen.“ „„Danken's Gott! zwei Rippen, sag' ich, fehlte wenig wärn's ein Engel.“ „Ach zwei Rippen! Drüber laß ich! nein, es sind — Brissagostengel!“



Zu meinem heutigen Vortrage muß ich leider bekennen, daß mich ein Frauenzimmer, ihres Zeichens Ilse Krappan, sehr frappiert hat. Sie verarbeitete nämlich in einem Roman die „Arbeit“ und bearbeitet sehr romantisch medizinische Verhältnisse einer bekannten Stadt. Sie fackelt uns vor, bewußte Fakultät leide an verschiedenen Hässlichkeiten, obwohl diese Anstalt auch vom schönen Geschlechte besucht und benutzt wird. Ich hätte die ganze Geschichte lieber nicht berührt, denn es ist und bleibt eine kitzliche Sache um die Verührung einer „Schriftstellerin“, aber es ist keine Kleinigkeit, wie sie von der Klinik spricht, und ist sehr zu begrüßen, wie Professor Krönlein ihr die Erbschüttungskrone vom erboften Popf heruntergelangt hat. Es ist nun freilich nicht recht, angesichts der Krappaniererin sämtliche Studentinnen mit bösen Augen anzublicken. „Eine schickt sich nicht für Alle“, sagt der Dichter, und Frau Ilse ist doch nur Eine, was übrige mitstudierende Weiblichkeiten gar nichts angeht. Es giebt ja schon Aerzte unter ihnen. Es hat mich erst lektin eine solche von Wasser- und Eifersucht gründlich geheilt. Einiges Gute ist dem verschuppten Roman doch noch zu verdanken. Man kommt zur klaren Einsicht, was etwa beim Kaffee geklatscht wird, sodaß sich auch eine Frau vom sozialen Jörn zu Feder und Tinte und Romanfieber hinreißen läßt. Ihr Erfindungsgeist ist zu bewundern. Es ist möglich, daß sie als gute Freundin von der berühmten Gulastia verpflichtet ist, an Männlichkeiten nichts Schönes zu finden. Von Alters her hat jeder Roman das dankbare Recht, zu übertreiben und zu lügen, und kann also auch unsere Krappan nicht gerichtlich belangt werden; und es schickt sich daher auch nicht, den schönen Namen Ilse durch Buchstabenverfälschungen in „Seil“ umzuwandeln. Ich bin der Hoffnung, durch Ilse nächstens persönlich in einem Roman irgend eine dankbare Rolle zu spielen.

Nur möcht' ich bitten sonderheitli

Auf keinem Fall mit einem „Meitli“.

Wünsch' guten Tag!

Professor Gscheidli.

Ein sonderbares Wortspiel.

Mollte erschütterte die Franzosen anno 1870—71 bis auf's Mark. Bismarck hat sie im Frankfurter Frieden um mehr als 5 Milliarden gemolken.

Wilhelm I. mollte keinen Helm. Er setzte den Germanen mit Dornen gepickte Hauben auf.

Napoleone, Nopaleone, Nestpaslion:

— n' était pas un lion

Eugénie, eut génie, elle a eu du génie et ne se génait pas.

Was heißt eigentlich das p. p. oben an den Briefen?

Manchmal præmissis præmittendis, manchmal auch panier percé.

Wie der Rasierer an Baden und Rinn mit dem Messer den Bart schabt, schabt er auch plaudernd zugleich Andern den Rimen und Ruf.

Table d'hôte-Spruch.

Wer viel spricht, hat wenig Zeit zum Essen.

Aus Hanslis Schulaufsatz.

Es giebt nicht nur ausgestopfte Tiere, sondern auch ausgestopfte Menschen, zum Beispiel meine Schwester Helene; aber beim Onkel ist alles recht und lebendig.

Wie war es gestern in der Abendunterhaltung?

Reizend! Eine junge Dame hat die Johanna Zebu beffamiert.

EUX.

Louis XIV., frappé de la grande ressemblance d'un capitaine de ses gardes suisses avec lui, dans un moment d'entretien familier, lui demanda: „Est-ce que par exemple votre mère a été en France?“ „Non, Sire, mais mon père.“

A. (beim Verlassen einer Bierwirtschaft): Diese Brasserie scheint mir ein bißchen eine dubiose Wirtschaft zu sein. Das Bier ist wohl gut, aber die Mädels sind gar zu — freundlich.

B. Du mußt nur richtig unterscheiden. Geht wegen des Bieres hin, so geht in die Brasserie und geht wegen der Mädels, so geht halt in d'Embrasserie.